



Gut in Form: Die denkmalgeschützte Eisenbahnersiedlung an der Rammersweierstraße.

# Edel-Architektur für das Volk

„Ministerwohnungen!“, schnaubte ein Regierungsrat. So gut war die Offenburger Gartenstadt gelungen. Das denkmalgeschützte Quartier ist ein architektonisches Juwel, das weit mehr Beachtung verdient hätte.

VON ULRICH MARX (FOTOS) UND CHRISTIAN WAGNER (TEXT)

Um 1900 herrschte nicht nur Wohnungsknappheit in Offenburg, es herrschte Wohnungsnot. 1890 hatte die Stadt noch rund 9000 Einwohner gezählt, 1913 waren es schon 17.000. Treiber dieser Entwicklung war die Bahn, die mit 4500 Beschäftigten größter Arbeitgeber der Stadt war. Aus dieser Zeit gründet Offenburgs Ruf als Eisenbahnerstadt. Der Wohnungsbau hielt mit dieser rasanten Entwicklung nicht Schritt, wie Martin Ruch in seinem lesenswerten „Offenburger Stadtführer“ anmerkt. Die Wohnungsnot war so gewaltig, dass es in den Arbeiterhäusern der Spin-

nerie und Weberei „Zehnpfennig-Schlafmädchen-Kabinen“ gab und arme Leute beim „Trockenwohnen“ gegen geringes Entgelt Neubauten nutzen durften, bis die Wände trocken waren – dann flogen sie wieder raus.

In dieser schwierigen Gemengelage war es ein Glücksfall, dass die englische Gartenstadt-Bewegung auch in Offenburg begeisterte Anhänger fand. Die Idee war, dass einfache Arbeiter nicht in billigen und grauen Mietskasernen, sondern in ansehnlichen Häusern, umrankt von Grün- und Gartenanlagen, leben sollten, schreibt Alexander Rieckhoff in seinem Buch „Die Dampfloklinik“.

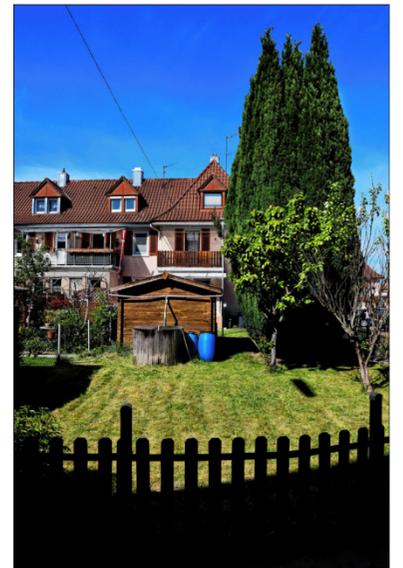
Tatsächlich gelang es der Offenburger Baugenossenschaft,

kurz vor dem Ersten Weltkrieg 95 Ar Baugelände an der Rammersweierstraße zu erwerben und dort die Pläne einer „Gartenstadt“ zu verwirklichen. Im genossenschaftlich-gemeinsamen Bauen – heute würde man von Baugruppe sprechen – entstand eine soziale Siedlung mit wunderschönen Häusern, verzierten Fassaden, Gärten und dem Josef-Kohler-Platz samt Brunnen. Die Häuser und das Areal waren so gelungen, dass ein Regierungsrat die Siedlung als zu luxuriös eingestuft und von „Ministerwohnungen“ gesprochen haben soll.

Glücklicherweise überstand das Gebiet die Weltkriege unbeschadet und steht heute in seiner Gesamtheit als eine der größten

erhaltenen Gartenstädte unter Denkmalschutz. Das „Galgenfeld“ (der Name erinnert noch an das frühere Hochgericht der Reichsstadt) zeigt, was Architektur bewirken kann. Die hier an den Tag gelegte Liebe und Qualität wird heute, wo es oft um Effizienz geht, leider häufig vermisst.

Wer an der Rammersweierstraße entlangfährt, muss oft einen zweiten Blick auf das Quartier werfen, um dieses Juwel zu erkennen. Offenburg kann sehr stolz auf dieses Kleinod sein. Nicht wenige Architekturfreunde wünschen sich deshalb, dass diese Sehenswürdigkeit wertschätzender mit Infotafeln, Beschilderungen und Führungen in Szene gesetzt wird.



Luft zum Atmen für die Bewohner: Viel Grün und gewachsener Baumbestand in der Siedlung.



Nicht von der Stange: Fast schon repräsentativ sind die Reihenhaussiedlungen mit ihren markanten Portalen gestaltet.



Platzqualität und Großzügigkeit war wichtig: Blick vom Josef-Kohler-Platz in die Siedlung.



Augen auf! Gusseiserne Geländer an der Bahn und die typische Symmetrie der Siedlung. Unten: Schattiger Fußweg mit Blickfang.



Viel Grün, ein Hauch von Großzügigkeit in der Architektur und bei der Quartiersgestaltung mit viel Freiraum.

